

Illustrierte Fassung

JULES VERNE

Von der Erde zum Mond



NP
PAPIER

Jules Verne

Von der Erde zum Mond

Illustrierte und unzensierte
Komplettübersetzung

Jules Verne

Von der Erde zum Mond

Illustrierte und unzensurierte
Komplettübersetzung

Überarbeitung und Korrekturen: Null Papier Verlag
Fußnoten und Übersetzung: Jürgen Schulze
Illustrationen: Henri de Montaut
Published by Null Papier Verlag, Deutschland
Copyright © 2018 by Null Papier Verlag
1. Auflage, ISBN 978-3-962815-07-3

null-papier.de/624

Das hier veröffentlichte Werk ist eine kommentierte, überarbeitete und digitalisierte Fassung und unterliegt somit dem Urheberrecht. Verstöße werden juristisch verfolgt. Eine Veröffentlichung, Vervielfältigung oder sonstige Verwertung ohne Genehmigung des Verlages ist ausdrücklich untersagt.

N U L L
—
NP
—
P A P I E R
null-papier.de/katalog

Inhaltsverzeichnis

Jules Verne – Leben und Werk	4
Erstes Kapitel – Der Gun-Club	13
Zweites Kapitel – Mitteilung des Präsidenten Barbicanes	26
Drittes Kapitel – Welchen Eindruck Barbicanes Mitteilung machte	39
Viertes Kapitel – Gutachten des Observatoriums zu Cambridge	47
Fünftes Kapitel – Roman des Mondes	54
Sechstes Kapitel – Was in den Vereinigten Staaten nun nicht mehr unbekannt sein kann, und was man nicht mehr glauben darf.	64
Siebentes Kapitel – Loblied der Kugel	73
Achstes Kapitel – Geschichte der Kanone	87
Neuntes Kapitel – Die Pulverfrage	98
Zehntes Kapitel – Ein Feind gegen fünfundzwanzig Millionen Freunde	110
Elftes Kapitel – Florida und Texas	121
Zwölftes Kapitel – Dem ganzen Erdkreis	131
Dreizehntes Kapitel – Stone’s-Hill	142
Vierzehntes Kapitel – Hacke und Kelle	153
Fünfzehntes Kapitel – Das Gußfest	164
Sechzehntes Kapitel – Die Kolumbiade	173
Siebzehntes Kapitel – Eine telegrafische Depesche	183

Achtzehntes Kapitel – Der Passagier der Atlanta	186
Neunzehntes Kapitel – Ein Meeting	201
Zwanzigstes Kapitel – Angriff und Abwehr	215
Einundzwanzigstes Kapitel – Wie ein Franzose eine Sache zur Ausgleichung bringt	230
Zweiundzwanzigstes Kapitel – Der neue Bürger der Vereinigten Staaten	243
Dreiundzwanzigstes Kapitel – Der Projektil- Waggon	254
Vierundzwanzigstes Kapitel – Das Teleskop des Felsengebirges	266
Fünfundzwanzigstes Kapitel – Letzte Begebnisse	277
Sechsendzwanzigstes Kapitel – Feuer!	288
Siebenundzwanzigstes Kapitel – Bedeckter Himmel	298
Achtundzwanzigstes Kapitel – Ein neues Gestirn	305
Ein Nachwort	309
Jules Verne – Leben und Werk	310

Danke

Danke, dass Sie dieses E-Book aus meinem Verlag erworben haben.

Jules Verne gehört zu den Autoren, die jeder schon einmal gelesen hat. Eine Behauptung, die man nicht über viele Schriftsteller aufstellen kann. Die Geschichten von Verne sind unterhaltend, lehrreich und immer sehr atmosphärisch.

In unregelmäßiger Folge wird mein Verlag die Werke von Verne veröffentlichen – die bekannten wie die unbekanntenen. Immer in der überarbeiteten Erstübersetzung, um den (sprachlichen) Charme der Zeit beizubehalten.

Korrigiert und kommentiert werden Orts- und Personennamen oder offensichtlich falsche Angaben. Sie finden die Erläuterungen in Fußnoten.

Ich habe es mir auch nicht nehmen lassen, die ursprünglichen Namen zu verwenden: Aus dem Johann wird so wieder der ursprüngliche Jean, aus Ludwig wieder Louis und aus Marianne wieder Marie. Ich denke, das tut den Geschichten nur gut.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr
Jürgen Schulze

Newsletter abonnieren

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

Jules Verne – Leben und Werk

Beinahe wäre Klein-Jules als Schiffsjunge nach Indien gefahren, hätte eine Laufbahn als Seemann eingeschlagen und später unterhaltsames Seemannsgarn gesponnen, das vermutlich nie die Druckerpresse erreicht hätte.



Jules Verne

Verliebt in die abenteuerliche Literatur

Glücklicherweise für uns Leser hindert man ihn daran: Der Elfjährige wird von Bord geholt und verlebt weiterhin eine behütete Kindheit vor bürgerlichem Hintergrund. Geboren am 8. Februar 1828 in Nantes, wächst Jules-Gabriel Verne in gut situierten Verhältnissen auf. Als ältester von fünf Sprösslingen soll er die väterliche Anwaltspraxis übernehmen, weshalb er ab 1846 in Paris Jura studiert.

Viel spannender findet er schon zu dieser Zeit al-

lerdings die Literatur. Verne freundet sich sowohl mit Alexandre Dumas als auch mit seinem gleichnamigen Sohn an. Gemeinsam mit Vater Dumas verfasst er Opernlibretti und erste dramatische Werke. Nach dem Abschluss seines Studiums beschließt er, nicht nach Nantes zurückzukehren, sondern sich völlig der Dramatik zu widmen.

Zwar schreibt er nicht ganz erfolglos – drei seiner Erzählungen erscheinen in einer literarischen Zeitschrift. Doch zum Leben reicht es nicht, weshalb der junge Autor 1852 den Posten eines Intendantz-Sekretärs am Théâtre lyrique annimmt. Immerhin wird diese Arbeit zuverlässig vergütet und Verne darf sich als Dramatiker betätigen. In seiner Freizeit verfasst er weiterhin Erzählungen, wobei ihn abenteuerliche Reisen am meisten interessieren.

Als er 1857 eine Witwe heiratet, die zwei Töchter in die Ehe mitbringt, muss sich der Literat nach einer besser bezahlten Einkommensquelle umsehen. Während der nächsten zwei Jahre schlägt er sich als Börsenmakler durch, wobei er genug Zeit findet, längere Schiffsreisen zu unternehmen, bevor 1861 sein Sohn Michel geboren wird.

Verliebt ins literarische Abenteuer

Letztlich ist es einer besonderen Begegnung im Jahr 1862 geschuldet, dass alles, was der Autor bisher »geistig angesammelt« hat, in seinen künftigen Romanen kulminieren darf: Der Jugendbuch-Verleger Pierre-Jules Hetzel veröffentlicht Vernes utopi-

schen Reiseroman »Fünf Wochen im Ballon«. Dieses von ihm ohnehin bevorzugte Sujet wird den Schriftsteller nie wieder loslassen – die abenteuerlichen Reisen, auf welcher Route auch immer sie absolviert werden. Hetzel verlegt Vernes noch heute beliebteste Schriften: 1864 »Reise zum Mittelpunkt der Erde«, im folgenden Jahr »Von der Erde zum Mond«, 1869 »Reise um den Mond« und »Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer«. Mit »Reise um die Erde in 80 Tagen« erscheint 1872 Jules Vernes erfolgreichster Roman überhaupt.

Die Zusammenarbeit mit Hetzel, der gleichzeitig als sein Mentor fungiert, sorgt in den späten 1860er Jahren dafür, dass der höchst produktive Schriftsteller seiner Familie einigen Wohlstand bieten und sich selbst »jugendtraumhafte« Reisewünsche erfüllen kann. Sein Verleger stellt ihn namhaften Wissenschaftlern vor – in Kombination mit den erwähnten Reisen entsteht auf diese Weise ein ungeheurer Fundus der Inspiration: Jules Vernes Zettelkasten enthält angeblich 25.000 Notizen!

Zwar ist er seit »Reise um den Mond« gleichermaßen wohlhabend und geachtet; er engagiert sich seit den späten 1880er Jahren sogar als Stadtrat in Amiens, wohin er 1871 mit seiner Familie übergesiedelt war. Der »Ritterschlag« aber bleibt aus: In der Académie française möchte man den Jugendbuchautor nicht haben, er gilt als nicht seriös genug.

Den Zenit seines Schaffens hat der Literat bereits überschritten, als er 1888 bleibende Verletzungen durch den Schusswaffen-Angriff eines geistesgestörten Verwandten davonträgt. Dennoch arbei-

tet der Autor ununterbrochen weiter. Als Jules Verne im März 1905 stirbt, hinterlässt er ein gewaltiges Gesamtwerk: 54 zu Lebzeiten erschienene Romane, weitere elf Manuskripte bearbeitet sein Sohn Michel nach dem Tod des Vaters. Ergänzt wird Verne's Œuvre durch Erzählungen, Bühnenstücke und geografische Veröffentlichungen.

Geliebt und missachtet

Jenes zwiespältige Verhältnis, das sich bereits in der Ablehnung der Akademiemitglieder äußert, kennzeichnet die akademische Rezeption bis heute: Jules Verne ist eben »nur ein Jugendbuchautor«. Weniger befangene Rezipienten freilich schreiben ihm eine ganz andere Bedeutung zu, die dem Visionär und leidenschaftlichen Erzähler besser gerecht wird.

Wenngleich der alternde Literat zum Ende seines Schaffens durchaus nicht mehr in gläubiger Technikbegeisterung aufgeht, bleiben uns doch genau jene Werke in liebevoller Erinnerung, in denen technische und menschliche Großtaten die Handlung bestimmen: »Reise um die Erde in 80 Tagen« oder »Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer« beispielsweise. Wer als Kind von Nemo und seiner Nautilus liest, wird unweigerlich gefangen von diesem technischen Wunderwerk und dessen Kapitän. Verne's Romane gehören zu jenen Jugendbüchern, die man als Erwachsener gerne nochmals zur Hand nimmt – und man staunt erneut, erinnert sich, lässt sich wiederum einfangen und fragt sich, warum

man eigentlich so selten Verne liest...

So wie der Autor sich selbst durch Reisen und Wissenschaft inspirieren lässt, dienen seine Werke seit jeher der Inspiration seiner Leserschaft. Wie präsent dieser exzellente Unterhalter in den Köpfen seiner Leser bleibt, belegen Benennungen in See- und Raumfahrt: Das erste Atom-U-Boot der Geschichte ist die amerikanische USS Nautilus. Ein Raumtransporter der Europäischen Raumfahrtagentur heißt »Jules Verne«, ein Asteroid und ein Mondkrater tragen ebenfalls den Namen des Schriftstellers. Die »Jules Verne Trophy« wird seit 1990 für die schnellste Weltumsegelung verliehen, was dem begeisterten Jachtbesitzer Verne gewiss gefallen hätte.

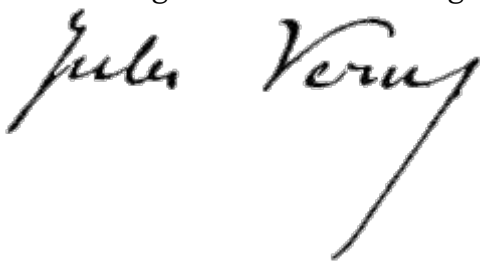
Der kommerzielle Literaturbetrieb sowie die Filmwirtschaft betrachten den französischen Vater der Science-Fiction-Literatur ebenfalls mit Wohlwollen: Unzählige Neuauflagen der Romanklassiker, Hörbücher und Verfilmungen der rasanten, stets mitreißenden Handlungen sprechen Bände. Mittlerweile gelten die ältesten Verfilmungen selbst als kulturelle Meilensteine, die keineswegs nur ein junges Publikum erfreuen.

Jules Vernes Bedeutung für die Literatur

Der Einfluss Vernes auf nachfolgende Science-Fiction-Autoren ist gar nicht hoch genug einzuschätzen: Aus heutiger Sicht ist er einer der Vorreiter der utopischen Literatur Europas, der noch vor H. G. Wells (»Krieg der Welten«) und Kurd Laßwitz (»Auf zwei

Planeten«) das neue Genre begründet. Seinerzeit gibt es diesen Begriff noch nicht, weshalb Hetzel die Romane seines Erfolgsschriftstellers als »Außergewöhnliche Reisen« vermarktet

Der Franzose sieht, anders als Wells und ähnlich wie Laßwitz, im technischen Fortschritt das künftige Wohl der Menschheit begründet. Trotzdem ist Jules Verne vor allem Erzähler: Er will weder warnen wie Wells noch belehren wie Laßwitz, sondern in erster Linie unterhalten. Im Vergleich zum spröden Realismus eines Wells wirken seine Romane für moderne Leser ausufernd, vielleicht sogar geschwätzig. Dennoch sind sie leichter zugänglich als das stilistisch ähnliche Schaffen des Deutschen Laßwitz, weil sie Utopie und Technikbegeisterung nicht zum Zweck ihres Inhalts machen, sondern lediglich zu dessen Träger: Schließlich ist es einfach aufregend, in einem Ballon eine Weltreise anzutreten oder Kapitän Nemo in sein geheimes Reich zu folgen.

A handwritten signature in black ink, reading "Jules Verne". The script is cursive and elegant, with a long, sweeping tail on the final letter.

Bekannte und unbekante Welten.

Abenteuerliche Reisen von Julius Verne.

Erster Band.

Von der Erde zum Mond.

Directe Fahrt

in 97 Stunden 20 Minuten.

Von

Julius Verne.

Mit 45 Illustrationen.



Wien, Pest, Leipzig.

H. Hartleben's Verlag.

1874.

Reiterfeste Ausgabe. Alle Rechte vorbehalten.



Von der Erde zum Mond

Erstes Kapitel – Der Gun-Club

Während des Bundeskriegs der Vereinigten Staaten bildete sich zu Baltimore in Maryland ein neuer Klub von großer Bedeutung. Es ist bekannt, wie energisch sich bei diesem Volk von Reedern, Kaufleuten und Mechanikern der militärische Instinkt entwickelte. Einfache Kaufleute brauchten nur in ihrem Comptoir¹ auf- und abzuschreiten, um unversehens Hauptleute, Obristen, Generäle zu werden, ohne die Militärschule zu Westpoint durchzumachen; bald standen sie in der »Kriegskunst« ihren Kollegen der Alten Welt nicht nach und verstanden gleich diesen durch Vergeuden von Kugeln, Millionen und Menschen Siege zu gewinnen.

Aber in der Ballistik übertrafen sie die Europäer ganz außerordentlich. Sie fertigten Geschütze nicht allein von höchster Vollkommenheit, sondern auch von ungewöhnlicher Größe, die folglich eine noch unerhörtere Tragweite haben mussten. In Beziehung auf rasante und Breche-Schüsse, Schüsse in schiefer, in gerader Richtung oder vom Rücken her – kann man die Engländer, Franzosen, Preußen nichts mehr lehren; aber ihre Kanonen, Haubitzen und Mörser sind nur Sackpistolen gegen die fürchterlichen Maschinen der amerikanischen Artillerie.

Das ist aber nicht zum Verwundern. Die Yan-

kees, die ersten Mechaniker auf der Welt, sind geborene Ingenieure, wie die Italiener Musiker, die Deutschen Metaphysiker. Ganz natürlich, dass sich ihre kühne Genialität in ihrer Geschützkunde zu erkennen gab. Daher jene Riesenkanonen, die zwar weit weniger nützen als die Nähmaschinen, doch ebenso viel Staunen und noch mehr Bewunderung erregen. Bekannt sind von solchen Wunderwerken die Parrott, Dahlgreen, Rodman. Die Armstrong, Palliser, Treuille de Beaulieu mussten vor ihren überseeischen Rivalen die Segel streichen.

Daher standen denn auch während des fürchterlichen Kampfes der Nord- und Südstaaten die Artilleristen im allerhöchsten Ansehen; die Journale der Union priesen ihre Erfindungen mit Enthusiasmus, und es gab keinen armseligen Krämer, keinen einfältigen Buben, der sich nicht den Kopf zerbrach mit unsinnigen Schussberechnungen.

Wenn aber einem Amerikaner eine Idee im Kopfe steckt, so sucht er sich einen zweiten Amerikaner, um sie zu teilen. Sind ihrer drei, so wählen sie einen Präsidenten und zwei Sekretäre; vier, so ernennen sie einen Archivisten, und das Büro tritt in Wirksamkeit. Bei Fünfen berufen sie eine Generalversammlung, und der Klub ist fertig. So ging's auch zu Baltimore. Einer erfand eine Kanone, assoziierte sich mit einem, der sie goss, und einem anderen, der sie bohrte. Aus einem solchen Kern erwuchs auch der Gun-Club.² Einen Monat nach seiner Bildung zählte er 1833 wirkliche Mitglieder und 30.575 korrespondierende.

Unerlässliche Bedingung für jedes Mitglied des Klubs war, dass man eine Kanone oder mindestens irgendeine Feuerwaffe erfunden oder doch verbessert hatte. Aber, offen gesagt, die Erfinder von Revolvern zu fünfzehn Schuss, von Pivot-Karabinern oder Säbelpistolen genossen kein großes Ansehen. Die Artilleristen behaupteten in jeder Hinsicht den ersten Rang.

»Die Achtung, welche sie genießen«, sagte einmal einer der gescheitesten Redner des Gun-Clubs, »steht im Verhältnis zur Masse ihrer Kanonen, und zwar nach direktem Maßstab des Quadrats der Distanzen, welche ihre Geschosse erreichen!«

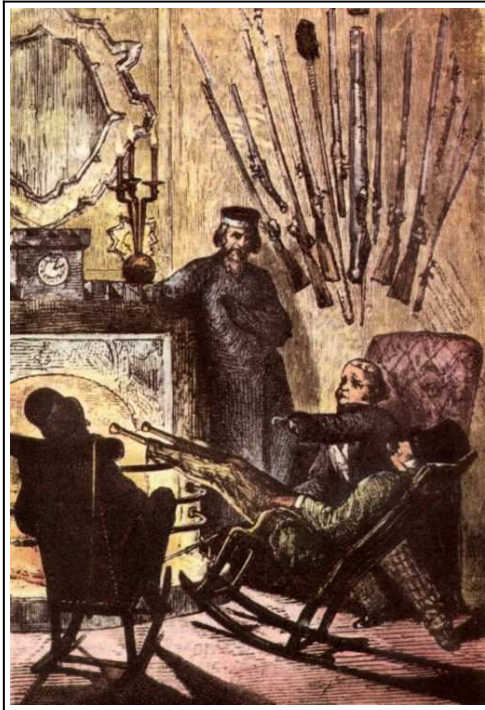
Noch etwas mehr, das Newton'sche Gravitationsgesetz verpflanzte sich in die moralische Welt.

Man kann sich leicht vorstellen, was, nachdem der Gun-Club einmal gegründet war, das erfinderische Genie der Amerikaner in dieser Gattung zutage förderte. Die Kriegsmaschinen nahmen einen kolossalen Maßstab an, und die Geschosse flogen weit über die ihnen gesteckten Schranken hinaus, um harmlose Spaziergänger zu zerreißen. Alle diese Erfindungen ließen die schüchternen Werkzeuge der europäischen Artillerie weit hinter sich. Man urteile aus folgenden Zahlen.

Einst, »wenn's gut ging«, vermochte ein Sechsenddreißigpfünder in einer Entfernung von dreihundert Fuß sechsunddreißig Pferde von der Seite her zu durchbohren und dazu achtundsechzig Mann. Die Kunst lag damals noch in der Wiege. Seitdem hat sie Fortschritte gemacht. Die Rodman-Kanone, die eine Kugel von einer halben Tonne sieben (engl.)

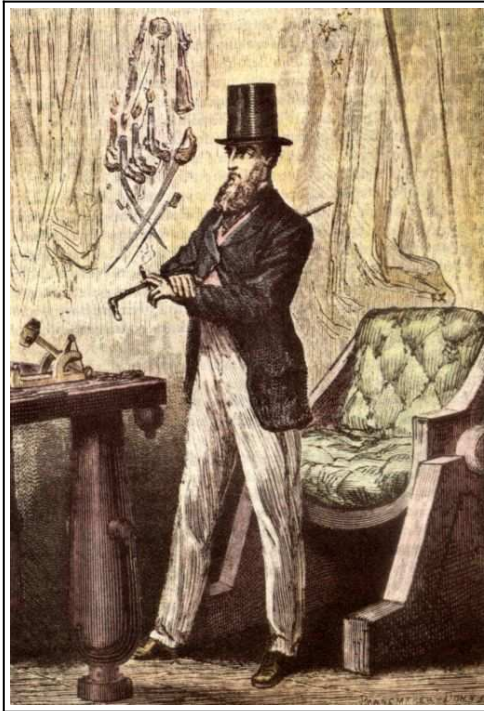
Meilen weit schleuderte, hätte leicht hundertundfünfzig Pferde und dreihundert Mann niedergeworfen. Es war im Gun-Club gar die Rede davon, eine förmliche Probe damit anzustellen. Aber, ließen sich's auch die Pferde gefallen, das Experiment zu machen, an Menschen fehlte es leider.

Wie dem auch sei, diese Kanonen leisteten Mörderisches, und bei jedem Schuss fielen die Menschen wie die Ähren unter der Sense. Was wollte neben solchen Geschossen die berühmte Kugel zu Coutras bedeuten, welche im Jahre 1587 fünfundzwanzig Mann kampfunfähig machte, und die andere, welche bei Zorndorf 1758 vierzig Mann tötete, und 1742 bei Kesselsdorf die österreichische, die bei jedem Schuss siebzig Feinde niederwarf? Was war dagegen das erstaunliche Geschützfeuer bei Jena und Austerlitz, das die Schlachten entschied? Da gab's während des Bundeskriegs ganz andere Dinge zu schauen!



Mitglieder des Gun-Clubs.

Bei Gettysburg traf ein kegelförmiges Geschoss aus einer gezogenen Kanone dreiundsiebzig Feinde, und beim Übergang über den Potomak beförderte eine Rodmankugel zweihundertfünfzehn Südländer in eine ohne Zweifel bessere Welt. So verdient auch ein fürchterlicher Mörser, den J.T. Maston, ein hervorragendes Mitglied und beständiger Sekretär des Gun-Clubs, erfand, erwähnt zu werden; seine Wirkung war noch mörderischer, denn beim Probieren tötete er dreihundertsiebenunddreißig Personen – freilich beim Zerspringen!



Der Präsident Barbicane.

Diese Zahlen sprechen beredt ohne Kommentar. Auch wird man ohne Widerrede die folgende vom Statistiker Pitkairn aufgestellte Berechnung gelten lassen: dividiert man die Anzahl der durch die Kugeln gefallenen Opfer mit der Zahl der Mitglieder des Gun-Clubs, so ergibt sich, dass auf Rechnung jedes einzelnen des letzteren durchschnittlich 2375 Mann kommen, nebst einem Bruchteil.

Nimmt man diese Ziffern in Erwägung, so ist's augenscheinlich, dass das Trachten dieser gelehrten Gesellschaft einzig auf Menschenvertilgung zu phil-

anthropischem Zweck und auf Vervollkommnung der Kriegswaffen als Zivilisationsmittel gerichtet war. Es war ein Verein von Würgengeln, sonst die besten Menschenkinder der Welt.

Diese Yankees, muss man weiter anführen, von erprobter Tapferkeit ließen's nicht beim Reden bewenden und traten persönlich ein. Man zählte unter ihnen Offiziere jedes Grades vom Leutnant bis zum General, Militärpersonen jedes Alters, Anfänger im Kriegsdienst und bei der Lafette ergraute Männer. Manche fielen auf der Walstatt,³ und ihre Namen wurden ins Ehrenbuch des Gun-Clubs eingetragen, und von denen, welche davonkamen, trugen die meisten Beweise ihrer unzweifelhaften Uner-schrockenheit an sich. Krücken, hölzerne Beine, gegliederte Arme, Haken statt der Hände, Kinnbacken von Kautschuk, Schädel von Silber, Nasen von Platin, nichts mangelte in der Sammlung, und der obgedachte Pitkairn berechnete ebenfalls, dass im Gun-Club nicht völlig ein Arm auf vier Personen kam und nur zwei Beine auf sechs.

Aber diese wackeren Artilleristen machten sich nicht so viel daraus, und sie waren mit Recht stolz darauf, wenn das Bulletin einer Schlacht zehnmahl mehr Opfer anführte, als Geschosse waren abgefeuert worden.

Eines Tages jedoch – ein trauriger, bedauerlicher Tag – unterzeichneten die Überlebenden den Frieden, der Geschützdonner hörte allmählich auf, die Mörser verstummten, die Haubitzen wurden für lange Zeit unschädlich gemacht, und die Kanonen

kehrten gesenkten Hauptes in die Arsenalen zurück, die Kugeln wurden in den Zeughäusern aufgeschichtet, die blutigen Erinnerungen erblichen, die Baumwollstauden sprossen üppig auf den reich gedüngten Feldern, mit den Trauerkleidern wurde auch der Schmerz abgelegt, und der Gun-Club versank in vollständige Untätigkeit.

»Trostlos!« sagte eines Abends der tapfere Tom Hunter, während seine hölzernen Beine am Kamin verkohlten: »Nichts mehr zu tun. Nichts mehr zu hoffen! Welch langweiliges Leben! O goldene Zeit, da einst jeden Morgen lustiger Kanonendonner uns weckte!«

»Die Zeit ist hin?« erwiderte der muntere Bilsby. »Das war eine Lust! Man erfand seinen Mörser, und war er gegossen, so probierte man ihn vorm Feind; dann begab man sich wieder ins Lager mit einer Belobigung Shermans oder einem Handschlag Mac-Clellans! Aber nun sind die Generale wieder auf ihren Comptoirs und versenden harmlose Baumwollballe! Ja, wahrhaftig, die Artillerie hat in Amerika keine Zukunft mehr!«

»Ja, Bilsby«, rief Obrist Blomsberry aus, »das sind grausame Täuschungen! Eines Tags verlässt man seine friedlichen Gewohnheiten, übt sich in den Waffen, zieht aus Baltimore ins Feld, tritt da als Held auf, und zwei, drei Jahre später muss man die Frucht seiner Strapazen wieder verlieren, in leidiger Untätigkeit einschlafen.«

»Und kein Krieg in Aussicht!« sagte darauf der berühmte J.T. Maston und kratzte dabei mit seinem

eisernen Haken seinen Guttapercha-Schädel.⁴
»Kein Wölkchen am Himmel, und zu einer Zeit, da noch so viel in der Artilleriewissenschaft zu tun ist! Da hab' ich diesen Morgen einen Musterriss fertiggebracht, samt Plan, Durchschnitt und Aufriss, für einen Mörser, der die Kriegsgesetze umzuändern bestimmt ist!«

»Wirklich?« erwiderte Tom Hunter, und dabei fiel ihm unwillkürlich der letzte Versuch des ehrenwerten J.T. Maston ein.

»Ja, wirklich«, entgegnete dieser. »Aber wozu nun so viele Studien, das Überwinden so vieler Schwierigkeiten? Ist das nicht verlorene Mühe? Die Bevölkerung der Neuen Welt scheint entschlossen zu sein, nun in Frieden zu leben, und unsere kriegerische Tribüne hat bereits Katastrophen in Folge des Anwachsens der Bevölkerung geweissagt!«

»Indessen, Maston«, fuhr Obrist Blomsberry fort, »in Europa gibt's immer noch Kriege fürs Prinzip der Nationalitäten!«

»Nun denn?«

»Nun denn! Da könnte man vielleicht einen Versuch machen, und wenn man unsere Dienste annähme? ...«

»Was meinen Sie? Ballistik zugunsten von Ausländern.«

»Besser, als gar nichts damit treiben«, entgegnete der Obrist.

»Allerdings«, sagte J.T. Maston, »es wäre wohl besser, aber an so einen Ausweg darf man nicht einmal denken.«

»Und weshalb?« fragte der Obrist.

»Weil man in der Alten Welt über das Avancement⁵ Ideen hat, die unseren amerikanischen Gewohnheiten schnurstraks zuwiderlaufen. Die Leute dort meinen, man könne nicht kommandierender General werden, wenn man nicht zuvor Unterleutnant gewesen, was auf dasselbe hinausläuft, als man verstehe nicht, eine Kanone zu richten, wenn man sie nicht selbst gegossen hat! Nun ist aber selbstverständlich ...«

»Lächerlich!« erwiderte Tom Hunter, indem er mit einem Bowiemesser Schnitte in die Arme seines Lehnssessels machte; »und weil dem so ist, so bleibt uns nichts übrig, als Tabak zu pflanzen oder Tran zu sieden!«

»Wie!« rief J.T. Maston mit laut hallender Stimme, »wir sollen unsere letzten Lebensjahre nicht auf die Vervollkommnung der Feuerwaffen verwenden! Es sollte sich keine Gelegenheit mehr ergeben, unsere Geschosse zu probieren! Der Blitz von unseren Kanonen sollte nicht mehr die Luft erhellen! Es sollte sich keine internationale Streitfrage ergeben, die Anlass gäbe, einer überseeischen Macht den Krieg zu erklären. Sollten nicht die Franzosen eins unserer Dampfboote in Grund bohren, und die Engländer sollten nicht mit Verachtung des Völkerrechts etliche unserer Landsleute hängen!«

»Nein, Maston«, entgegnete der Obrist Blommsberry, »dies Glück wird uns nicht werden! Nein! Kein einziger dieser Fälle wird eintreten, und geschähe es, so würden wir ihn nicht benützen! Das

amerikanische Selbstgefühl schwindet von Tag zu Tag, und wir werden zu Weibern!«

»Ja, wir sinken herab!« erwiderte Bilsby.

»Und man drückt uns herab!« entgegnete Tom Hunter.

»Dies alles ist nur allzu wahr«, erwiderte J.T. Maston mit erneuter Heftigkeit. »Tausend Gründe, sich zu schlagen, lassen sich aus der Luft greifen, und man schlägt sich nicht! Man will Arme und Beine schonen, und das zugunsten von Leuten, die nichts damit anzufangen wissen! Und, denken Sie, man braucht einen Grund zum Krieg nicht so weit herzuholen: hat nicht Nord-Amerika einst den Engländern gehört?«

»Allerdings«, erwiderte Tom Hunter, indem er mit seiner Krücke das Feuer schürte.

»Nun denn!« fuhr J.T. Maston fort, »warum sollte nicht England einmal an die Reihe kommen, den Amerikanern zu gehören?«

»Das wäre nur recht und billig«, erwiderte lebhaft der Obrist Blomsberry.

»Machen Sie einmal dem Präsidenten der Vereinigten Staaten den Vorschlag«, rief J.T. Maston, »und Sie werden sehen, wie er Sie empfangen wird!«

»Gewiss wohl schlecht«, brummte Bilsby zwischen den Zähnen, die er noch hatte.

»Meiner Treu!« rief J.T. Maston, »auf meine Stimme hat er nicht mehr zu rechnen!«

»Auch auf die unsrigen nicht«, erwiderten einstimmig die kriegerischen Invaliden.

»Unterdessen«, erwiderte J.T. Maston zum

Schluss, »gibt man mir nicht Gelegenheit, meinen neuen Mörser auf einem wirklichen Schlachtfeld zu probieren, so trete ich aus dem Gun-Club und vergrabe mich in den Savannen von Arkansas!«

»Da gehen wir mit«, erwiderten die Genossen des kühnen J.T. Maston.

So standen die Dinge, die Geister erhitzten sich, und der Klub war mit naher Auflösung bedroht, als ein unerwartetes Ereignis dazwischenkam. Tags nach dieser Unterredung erhielt jedes Mitglied der Gesellschaft ein folgendermaßen abgefasstes Zirkular:⁶

Baltimore, 3. Oktober.

Der Präsident des Gun-Clubs beehrt sich, seine Kollegen zu benachrichtigen, dass er in der Sitzung am 5. d. eine Mitteilung zu machen hat, welche sie lebhaft interessieren wird. Demnach bittet er sie, ungesäumt der im Gegenwärtigen enthaltenen Einladung zu folgen.

*Mit herzlichem Gruß
Impey Barbicane, Präsident.*

-
1. Kontor, Niederlassung eines Handelsunternehmens <<<
 2. Gun = Geschütz, Kanone. <<<
 3. Kampfplatz; Schlachtfeld <<<
 4. gummiartiger, kautschukähnlicher Naturstoff

<<<

5. Beförderung <<<

6. Rundschreiben <<<